

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 45 (1919)
Heft: 26

Artikel: Gespräch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-452541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

† Marterl

(im Kanton Schwyz)

In Pfäffikon, in Pfäffikon
Kriegt, wer ins Gras tritt, nicht Pardon!
Ist auch die Wiese abgemäht
Und hält' kein Hahn darnach gekräht,
Der Schlittritt muß gerochen sein:
Man schlägt dem Gaiß den Schädel ein!
Merk', lieber Leser, darum das:
Wer tritt in Pfäffikon ins Gras,
Hat Chance auch, ins Gras zu beißen
Und Gaiß im Jenfeits bald zu heißen.

Glücklicher

Ich hatte ein Gespräch mit einer älteren, als große Wohltäterin bekannten unvermählt gebliebenen Dame. Sie erzählte von ihren Schülern, armen Frauen und Kindern, und von der stillen Genugtuung, die sie in der Sorge für die Armen empfinde. Zu etwas rolle sie doch auch nütze sein auf der schönen Welt. Da ging eine kleine, verwachsene Arbeiterin an uns vorüber und aus dem kindlich-ergebenen Gruß an die Dame sah ich sofort, daß auch diese Bedauernswerte zu den Kundinnen der Wohltäterin gehöre. „Doppelt zu bedauern,“ sagte ich, „diejenigen, welche zu der Armut hinzu noch auf diese Weise von der Natur so stiefmütterlich behandelt worden sind.“

„Ach, die,“ erwiderte die Dame, „die ist ja gerade diejenige unter meinen Kunden, die ich tief beneide...“

Ich hätte das nicht geglaubt, wenn nicht ein schmerzlicher Seufzer diese Worte begleitet und gleichsam abgeschnitten hätte... „Beneiden,“ warf ich hin, „wie so?“

„Jarwohl, beneiden: dieser Krüppel hat — ein herziges Kind!“

Kennerrei

„Kenner scheint das Kennen in Paris doch nicht zu machen.“

„Ja, ja! Dafür rennen ihm die Kommunisten in Wien den Regierungsrennstall zusammen!“

Immer nobel!

„Kann ich vielleicht Sräulein Emma sprechen?“

„Bedaure, sie ist im Konzert.“

„Oder vielleicht Sräulein Dora?“

„Tut mir leid, die befindet sich auf dem Ball.“

„Dann ist wohl Sräulein Ella hier?“

„Auch sie ist fort, sie ist in Kagaz im Bad.“

„Ist denn aber die Mutter zu Hause?“

„Das schon, aber sie wäscht eben!“

Fox-Trottel-Gespräch

Länzerin: Mein Name ist Hulda Sommer!

Länzer: O wie zeitgemäß! Daher wohl auch die vielen Sommersprossen in Ihrem entzückenden Gesicht!

Nicht verlegen

Bettler: Ich bitte um eine Unterstützung!

Hausherr: Suchen Sie lieber eine Beschäftigung! Arbeit adelt!

Bettler: Bei uns in Bayern ist der Adel abgeschafft! In der Schweiz doch auch?

Schüttelreim-Stoßseufzer

aus Groß-Zürich

Man sieht gar manches brave Tier
Des Rabers wegen traben.
Hnß, lieber Leser, du, was wir
Des Rabers wegen haben?

Kindermund

Sriichen: Mama, es ist doch schade, daß nicht du Zahnweh hast, anstatt Emma!

Mama: Aber warum denn, du kleiner Bengel?

Sriichen: Weil du eben die Zähne 'raus nehmen kannst und Emma nicht!

Aktuelle Frage

Was ist ein Kriegsmittler?

Ein Mann, der von 1914 bis 1919 im Krieg war und dessen Gattin während dieser Zeit gefallen ist!

Gespräch

Al.: So, jetzt haben wir vier Könige in der Schweiz.
B.: Wie so?

Al.: Na, den Griechen, den Oesterreicher, den Bayer und den Württemberger.

B.: Stimmt nicht ganz! Fünf sind's. Den Poscht-Küng nicht vergessen!

Al.: Warum mag der Württemberger, der bei seinem Volk noch immer beliebt ist, auch nach der Schweiz gekommen sein?

B.: Ja, den drei anderen fehlte der vierte Mann zum Chrüzjaß.

Al.: Mich wunder's, wie die Biere den Jaß eigentlich spielen.

B.: Warum denn?

Al.: Na, wenn acht Könige im Spiel sind!

B.: Was meinst, welchen Jaß jeder König am liebsten spielt?

Al.: Ganz einfach: Der Oesterreicher spielt den Kreuzjaß, denn er war apostollischer König. Konstantin spielt den Schieber, weil er abgeschoben wurde. Der Bayer zieht den Suger vor, sind doch die Bayern stets Meister eines guten Sugs. Und der Wilhelm von Schwaben hält's mit dem Schmus, denn die Schwaben schmusen noch immer mit dem König.

B.: Und der Poscht-Küng, was spielt der am liebsten?

Al.: ... Kommunist!

Denis

Briefkasten der Redaktion

Fr. in S. „Wenn man's kann ungefähr, ist's nicht schwer!“ Also fahren Sie frohen Mutes weiter; aber die Gedichtlein dürfen nicht zu langweilig sein!

K. M. in Z. Der Historiker Johannes Scherr, zu dessen Gedächtnis eine Straße auf dem Zürichberg „Scherrstraße“ heißt — Johannes Scherrstraße wäre allerdings korrekter gewesen — hat eine feine Witterung für künftige Dinge gehabt, als er in seinen im Sommer 1871 geschriebenen „Briefen vom Zürichberg“ folgende Stelle miteinschleusen ließ: „Mein, die Brankosen werden nicht zur Erkenntnis kommen, sondern die allgewohnten Wege weiterwandeln, sobald

sie wieder halbwegs auf den Beinen sind. Und sie werden ihren Gang auch nicht ohne Bundesgenossen antreten, verlassen Sie sich drauf, lieber Freund. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß Brankreich in seinem gegen Deutschland beabsichtigten Kachekrieg die schwarze und die rote Bande zu Miststreifen haben wird. Alle drei gehen ja aus auf die Schablottierung der Gesellschaft, auf die Vernichtung des germanischen Individualismus, auf die Verstärkung der Entwicklung und Berechtigung freier Persönlichkeit. Hier liegt eine ungeheure Gefahr für die Menschheit.“ Nun, — so weit wären wir ja nun glücklich, Vergleichen Sie mit diesen Ausführungen das Titelbild unserer letzten Nummer („Ein neues Schwarz-Weiß-Rot“). Ein artiger Zufall! Daß Joh. Scherr übrigens, im Gegensatz zu andern Professoren von heutzutage, tiefes Verständnis für Wit und Satire hatte, geht aus einer andern Stelle seiner Briefe vom Zürichberg hervor. Er nennt dort die während des Siebziger Krieges im Kladderadatsch erschienenen Zeitgedichte „ebenso gedankentief als form schön“ und zählt sie zum Gelungensten, „was seit Jahren in Europa in Versen geschrieben wurde.“

Muñli 17. Warum die protestantischen Pfarrer weniger Sinn für Humor haben als die katholischen Geistlichen, können wir hier nicht des Genauern untersuchen. Aber die Sache hält öppls. Es mag vielleicht auch daran liegen, daß sie nicht neben der Bibel den Wilhelm Busch auf dem Nachschiffen liegen haben, wie es Paul Lindau mit Erfolg praktiziert hat.

Theaterfreund. Der Berliner Zeitungsstreik hat eine interessante Neuheit gezeitigt: den Kritik-Ersatz im Inseratenteil. Als die Blätter wieder herauskamen, gab eine Berliner Bühne, auf der während des Streiks eine Aufführung stattgefunden hatte, deren großen Erfolg im Inseratenteil der Zeitungen bekannt und konstatierte 30 Hervorrufe. Nur immer praktisch!

S. S. in Aarau. Eine neue Schriftsteller-Spezies erscheint bereits am Horizont: die Brief-Schriftsteller. So war kürzlich folgendes Inserat zu lesen: „Schriftsteller tritt gegen Entschädigung mit geistig Interessierten in Briefwechsel.“ Was für nette Nebeneinnahmen hätten sich Schiller und Goethe, Keller und Hesse etc. verschaffen können, wenn sie sich jenseits am Schluß ihrer Briefe nicht nur Grüße, sondern gleichzeitig auch eine Entschädigung „ausgerichtet“ hätten. „Sür gehalten Mäherwahl“, um mit dem gesundheitschädlichen Deutsch der Gesundheitskommission der Stadt Zürich zu reden. Schönen Gruß!

Alter Abonnent im Berner Oberland. Ab 1. Juli gelangen in Berlin Pferdeschickarten zur Verteilung. So weit haben wir's glücklicherweise noch nicht gebracht. Dem bei Ihnen horstenden Bergsportakus schreiben Sie nur ruhig folgendes Sprüchlein an die Zimmerlär:

O, Mensch! Auch kleine Berge sind schön,
Mag's auch verachtend der Bergfex leugnen.
Es schwebt ein Sauber um alle Köhnen,
Auch wenn sie sich nicht zum Abfuß eignen.

Musikfreund. Als Johann Strauß vor zwanzig Jahren zum Sterben kam und ihn die Letzte ersuchten, er solle einmal recht tüchtig aushusten, meinte der „Siedermaus“-Komponist nicht ohne grimmigen Humor: „Ist das Cure ganze Wissenschaft?“ Letztere ist heute zwar um zwanzig Jahre älter, aber es wird weiter probegehustet.

K. A. in Burgdorf. Wir danken für Ihre Belehrung, junger Mann und Wilsonschwärmer. Es wird Ihnen und Ihren Kameraden am dortigen Technikum noch manches, wie Sie schreiben, „unbegreiflich“ (!) vorkommen, gerade wie es dem Nebelspalter unbegreiflich ist, daß es am Burgdorfer Technikum angehende Techniker gibt, die anscheinend die Technik der deutschen Orthographie noch nicht kapiert haben. Man schreibt nämlich anno 1917 weder „annonym“, noch „Erfassung“ (!), wie Sie in Ihrer sonst so gefinnungsbraven Epistel zu tun beliebten. Machen Sie Ihrem Schreiblehrer doch nicht solchen Kummer und schaffen Sie sich Duden's Wörterbuch der Rechtschreibung an, bevor Sie sich mit politischen Dingen befassen.

S. L. in Bern. Dieser Ehebetrieb erinnert stark an folgende häusliche Ballade:

Sie konnten sich nie recht leiden
Und wurden doch ein Paar.
Sie dachten täglich ans Scheiden
Durch fünf und zwanzig Jahr.

Sie haßt ihn, der nicht minder
Von Schmähdungen über sie froht.
Und beide haben neun Kinder
Einander abgetroht.

Redaktion, Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Blansaßr. 5/7.
Telephon Selmau 13.10